Drei alte Zofinger Öfen im Gäu

Autor(en): **Pfluger, Jules**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Oltner Neujahrsblätter**

Band (Jahr): **42 (1984)**

PDF erstellt am: **28.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-659802

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Drei alte Zofinger Öfen im Gäu

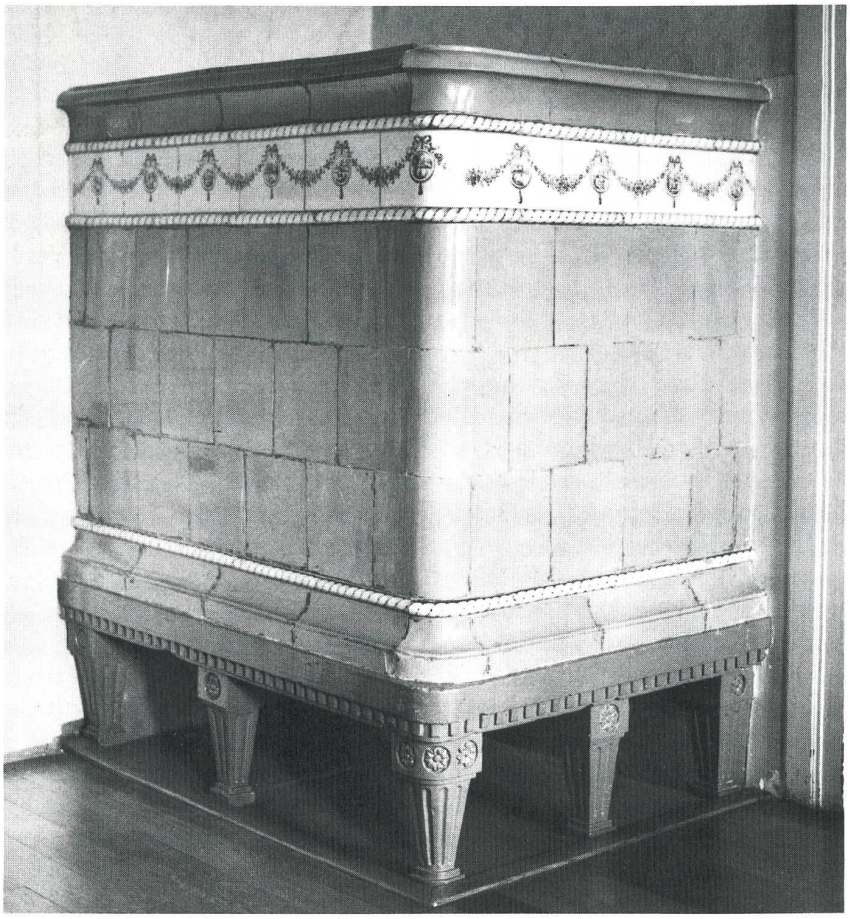
Die Liste von Hafnern und Hafnerfamilien, die in der Schweiz vom 16. bis 19. Jahrhundert hervorragende Arbeit leisteten, ist recht gross. Ohne eine Wertung vorzunehmen, sei hier an einige Namen erinnert: Meyer in Steckborn, Graf und Pfau in Winterthur, Küchler und Dolder in Luzern, Fischer in Aarau, Frisching in Bern, Wisswald in Solothurn usw. Darüber hinaus gibt es jedoch eine unüberblickbare Reihe von Hafnereien, die für Bauernstuben Kachelöfen schufen, welche wir als hochstehende Volkskunst einstufen müssen. Leider ist zur Erforschung dieser Werte bis heute so gut wie nichts geschehen.

Wann in Bauernhäusern die ersten Kachelöfen Einzug hielten, ist schwer zu sagen. Jedenfalls sind im Jahre 1980 bei Kellergrabungen im Haus Nr. 49 in Härkingen Bruchstücke von reliefierten Kacheln zum Vorschein gekommen, die wir eindeutig dem 15. Jahrhundert (um 1450–70) zuweisen müssen.

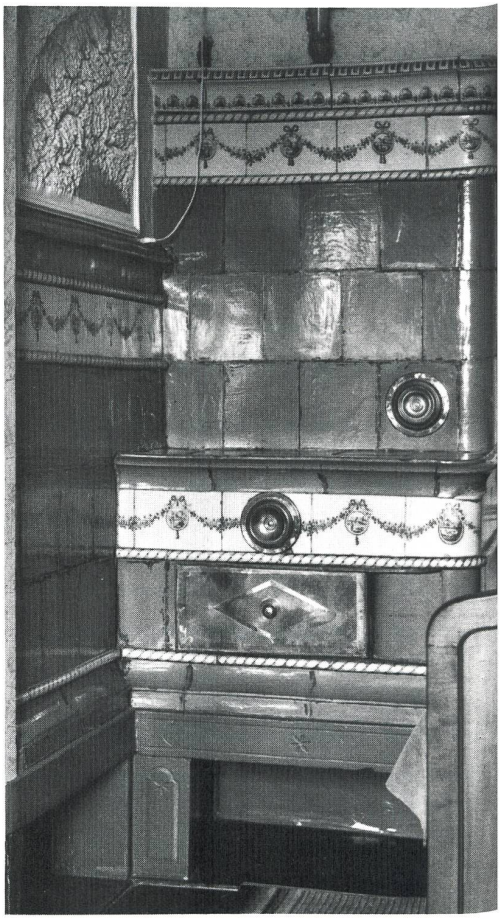
Die heute noch vorhandenen Öfen zeigen in Varianten alle dasselbe Schema. Sie bestehen aus zwei Teilen: Kunst (Chouscht) und Kachelofen (Backofen). Der Kachelofen hat zwei Aufgaben. Er ist der tägliche Wärmespender in der kalten Jahreszeit; mit Reiswellen kann die abzugebende Wärme genau dosiert werden. Anderseits backt die Bäuerin darin das Brot für die ganze Familie, früher sechs, zwölf oder mehr Laibe, je nachdem der Ofen ein- oder zweigeschossig war. Mit diesem Kachelofen heizt man in erster Linie die Wohnstube: da er aber zum geringeren Teil ins Schlafzimmer der Eltern hinüber-

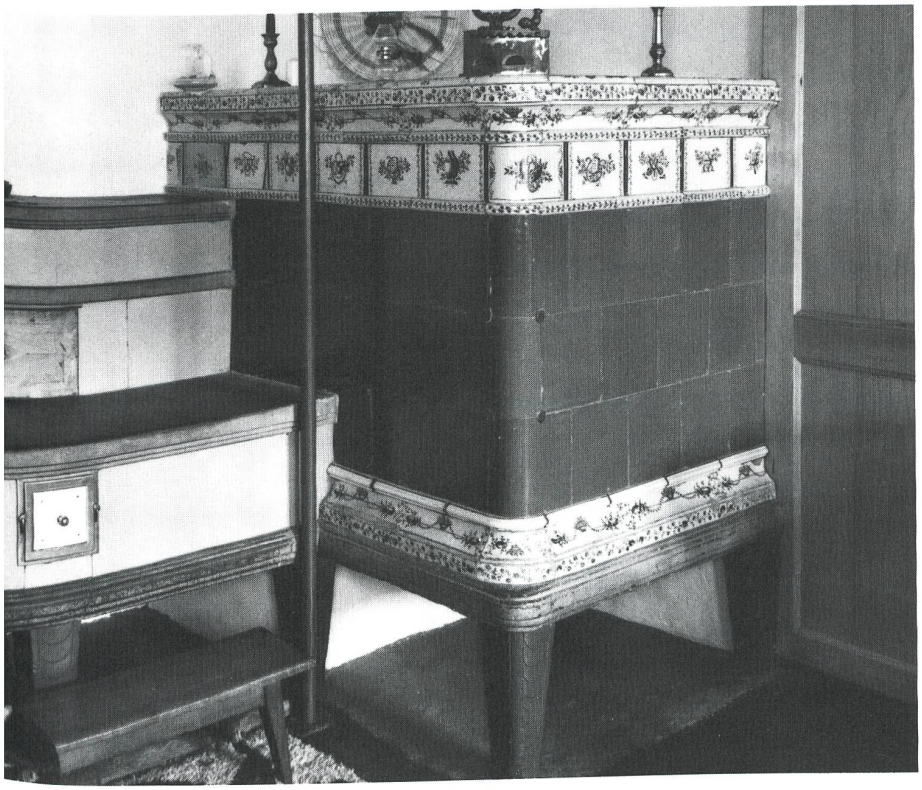
Boningen. Auf dem Hals einer Zierleiste, die zu einem abgebrochenen Ofen dieses Hauses gehört, steht der Name des Malers Heinrich «Egli».

Boningen. Die extrem kleine Chouscht wird heute durch ein Bett bedrängt. Die Sitzfläche besteht ausnahmsweise aus Füllkacheln und nicht aus einer Sandsteinplatte.



Boningen. Dieser Kachelofen von 1813 stünde jedem Herrschaftshause wohl an. Sogar die Beine scheinen für eine Schönheitskonkurrenz geschaffen zu sein.

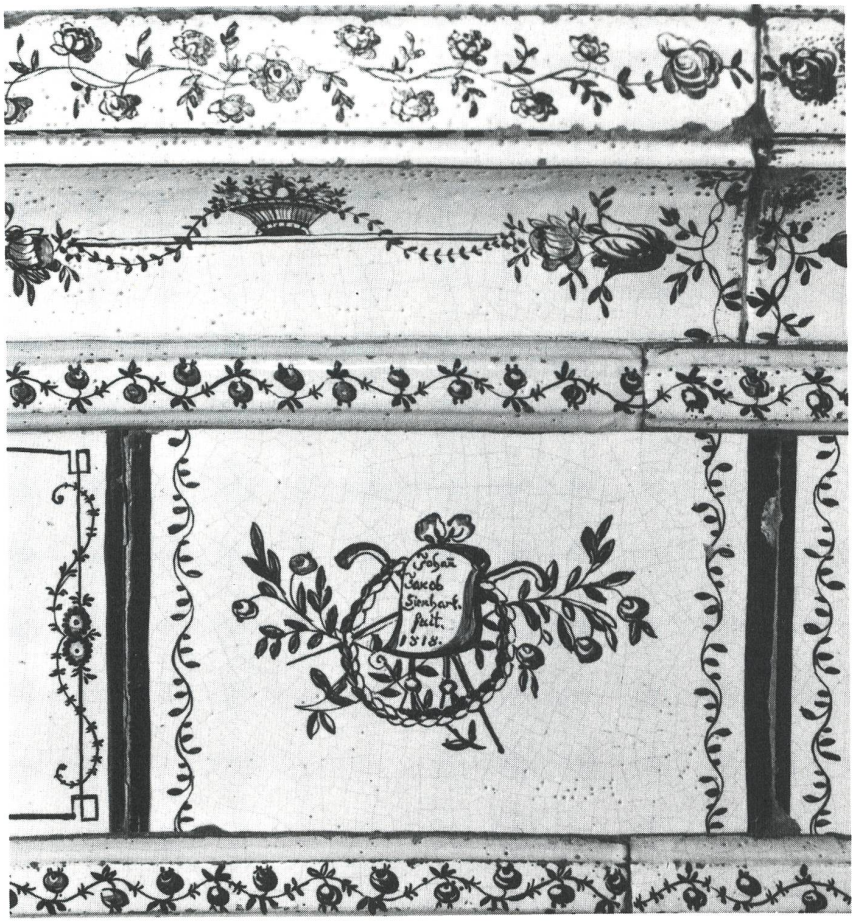




reicht, wird auch jenes angenehm temperiert. Eingeheizt wird in der Küche.

Die Kunst ist dem Kachelofen angegliedert und bietet im Winter eine höchst angenehme, begehrte Sitzgelegenheit an. Sie hat eine oder zwei Sitzplatten aus Sandstein und einen Durchpass von der Küche her. Dieses «Ofeloch» hält nicht nur Getränke oder Speisen warm, es nimmt winters auch die Chriesistei-Säckli auf, diese unvergleichlichen Fusswärmer für jung und alt. Da früher Bauernküchen ausschliesslich Holzherde aufwiesen, wurde die Kunst zugleich mit der Zubereitung der Mahlzeiten dreimal im Tag aufgeheizt. Im Sommer kann ein Schieber die Wärmeabgabe an die Kunst verhindern.

Neuendorf. Der Zurlinden-Backofen von 1818 ist der augenfälligste Schmuck dieser Bauernstube. Die Kunst links ist viel jünger.



Neuendorf. Der Maler Jacob Lienhart hat diese reizvollen Details geschaffen.

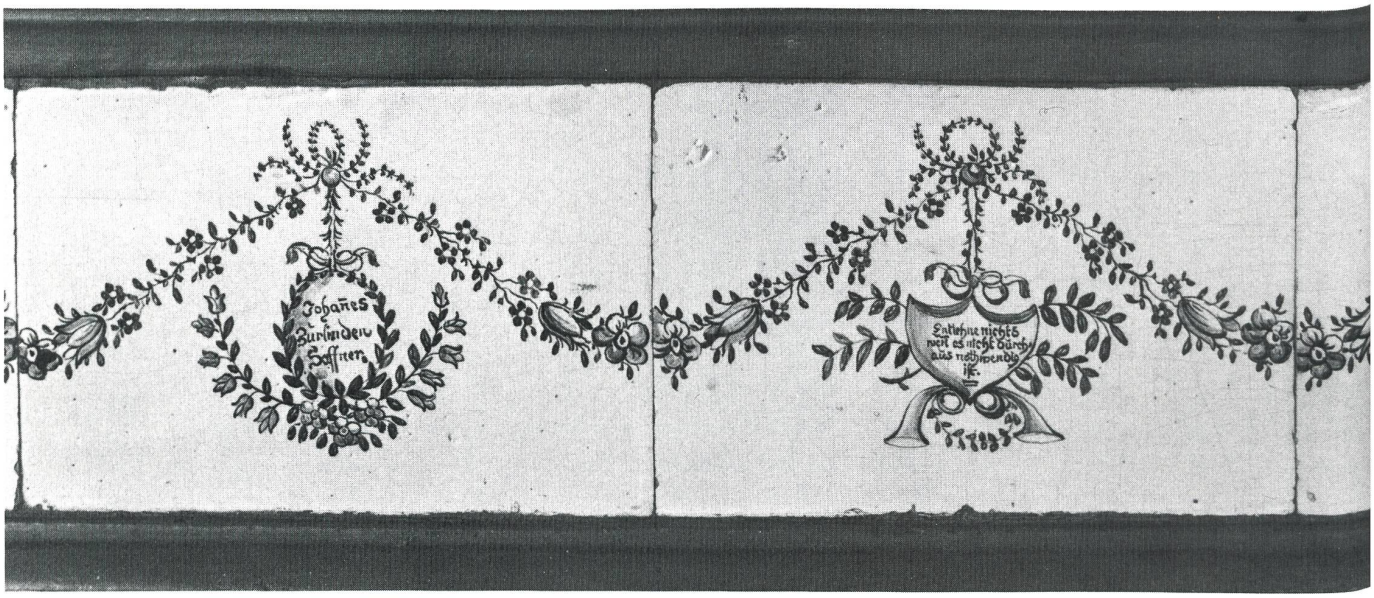
Boningen. Die Hafnerei Zurlinden «in Zoffingen» hat ihre Fabrikate zumeist signiert.

Das solothurnische Gäu, ein Durchgangsland seit eh und je, bezog seine Kachelöfen aus allen Richtungen, aus Olten, Aarau, Zofingen, Oensingen, Wangen a. A., Solothurn usw. Hier soll von drei Öfen aus der Hafnerei Zurlinden in Zofingen die Rede sein; sie stehen in Boningen (Haus Nr. 48), Neuendorf (Haus Nr. 68) und Kestenholz (Haus Nr. 68).

Über die Hafnerei Zurlinden ist praktisch nichts bekannt. Johann Ludwig Zurlinden (1775–1846) und sein Neffe Johann Jacob Zurlinden (1803–1881) sind im Stammregister der bürgerlichen Geschlechter der Stadt Zofingen als Hafner eingetragen. Man weiss nicht, ob die beiden Zurlinden sich auch als Maler an ihren Öfen betätigten. Zwei der Gäuer Öfen sind jedenfalls von Johann Heinrich Egli und der dritte von Johann Jacob Lienhart bemalt worden. Egli stammte von Nussberg im Kanton Zürich. Er heiratete 1815 in Aarau, wo er sich in der Hafnerei Andres betätigte. Als Wandermaler wirkte er aber auch bei Zurlinden in Zofingen, bei Grüter im bernischen Seeberg und bei Laager in Bern. Obschon sich die Aarauer Hafner Andres, Fischer, Ehrsam und Richner für den tüchtigen Maler einsetzten, scheint er 1831 die kleine Aarestadt verlassen zu haben. Immerhin arbeitete er 1845 wieder für den Hafnermeister Gottlieb Andres und verwendete noch dann seine unverwechselbaren Blumengirlanden.

Wie die Zurlinden sind die Lienhart ein altes Bürgergeschlecht von Zofingen. Im oben erwähnten Stammregister der Bürger Zofingens finden

Kestenholz. Dieser Traum eines Ofens von 1819 wird leider durch die Tapete konkurrenziert.



Kestenholz. Blumengirlanden sind typisch für den Ofenmaler Heinrich Egli.

wir für die fragliche Zeit zwei Lienhart eingetragen: Johann Jacob Lienhart (1791–1872), Lehrer, und Johann Jacob Lienhart (1776–1831), Perükkenmacher und Salzauswäger. Keiner ist jedoch als Ofenmaler bezeichnet. Wenn man aber bedenkt, dass damals die Lehrer einer Nebenbeschäftigung nachgehen mussten, um das Leben fristen zu können, so möchte man im erstgenannten Lienhart den Ofenmaler von Neuendorf vermuten.

Gemeinsam an allen drei Öfen ist das sanfte Meergrün der Füllkacheln und die manganviolette Bemalung der Sims- und Frieskacheln auf weissem Grund. Der Boninger Ofen von 1813 ist insofern einmalig, weil seine Sitzfläche ausserordentlich hoch (105 cm) und nur 90 cm lang ist. Die Frieskacheln weisen ovale Bildchen mit Phantasielandschaften auf und in deren Vordergrund mal einen Bauer mit geschulterter Sense, mal eine Bäuerin mit einem Rechen oder auch nur einen Hasen, eine Gemse, einen Hirsch, eine Kuh oder ein Einhorn. Der Ofen trägt die Signatur der Hafnerei Zurlinden, nicht aber des Malers. Trotzdem ist es zweifellos Heinrich Eglis künstlerische Arbeit. Die letzte Unsicherheit wird behoben durch ein gutes Dutzend ähnlicher Kacheln eines in unbekannter Zeit in diesem Hause abgebrochenen Ofens; gross und schwarz geschrieben steht dort auf dem Hals einer Leiste «Egli». Im Gegensatz zum noch intakten Ofen weisen diese Kacheln Sprüche auf:

Nur durch Tugend wird man glücklich.
1813

Hast du nur deine Pflicht gethan
so lass dein Feind nur ruhig gahn.

Die Liebe bleybt auch im Tode treu.

Der am Kreuz ist meine Liebe
will ich mich im Glauben übe.

Meine Liebe ist Jesus Christ
der für mich gestorben ist.

Sey niemals feinde deinem Feind
denn unser Leben eilt geschwind.

Wandle auf der Tugend Pfade!

Es ist nicht ausgeschlossen, dass noch zwei weitere Kachelöfen in Boningen Zurlinden und Egli, eventuell Andres und Egli zugeschrieben werden können.

Der Zurlinden-Ofen in Neuendorf ist fünf Jahre später entstanden; er ist mit 1818 datiert und signiert mit «Johannes Zurlinden, Haffner», und «Johann Jacob Lienhart fecit 1818». In ursprünglicher Schönheit ist nur der Backofen erhalten; die Kunst mit ihren blauen Kacheln ist neueren Datums. Reizvoll sind Lienharts Blumenkörbchen auf den Sims- und Sokkelkacheln. Die Friese weisen eine Art Trophäen mit Musikinstrumenten auf: Trompeten, Hörner, Klarinetten (?), kurze Alphörner (oder sind es Spazierstöcke?), Mandolinen, aber auch Pfeile, Wappen und Vasen, Sprüche gibt es keine: um so eindrücklicher wirken der Menschheit drei wichtigste Worte: Glaube, Hoffnung, Liebe.

Kunst und Backofen in Kestenholz sind kürzlich von Hafner E. Jost in Wynau wieder in brauchbaren Zustand versetzt worden. Auch hier finden wir die Signatur Johannes Zurlinden. Der Maler hat sich nicht verewigt, doch ist Heinrich Eglis Handschrift unverkennbar. Haus Nr. 68 ist 1819 erbaut worden, so dass der Ofen in diesem oder im darauffolgenden Jahr erstellt worden sein muss. Die «Trophäen» auf den Frieskacheln sind weniger den Musen verpflichtet als jene von Neuendorf; hier haben bäuerische Geräte den Vorrang: Rechen, Gabeln, Grabschaufeln, Kräuel, auch etwa Blumen und einmal ein mandolineähnliches Musikinstrument. Kunst und Backofen werden durch insgesamt sechzehn Sprüche, Sprichwörter oder Ratschläge bereichert. Am Backofen steht:

Neuendorf. Auf einer Schriftrolle steht der Name des verantwortlichen Hafnermeisters Johannes Zurlinden.

Eigenes Lob stinkt
fremdes klingt.

Der Hunger ist der beste Koch.

Glük und Glas wie bald bricht das.

(Lieber) Zehen Neider
als nur einen Mitleider.

Hochmuth kommt vor dem Fall.

Gott allein die Ehr
und sonst niemand mehr.

Jung gewohnt, alt gethan.

Wie zwei Blumen einer Art
stehen Freunde hingepart.

Das Glük ist kugelrund.

Die Inschriften auf der Kunst wissen folgendes zu sagen:

Bätte und Arbeit'
Gott hilft allezeit.

Kommt Zeit, kommt Rath.

Entlehne nichts, wenn es nicht
durchaus nothwendig ist.

Wer sachte geht, kommt endlich auch
weit.

Ein gebrenntes Kind fürchtet das Feuer.

Sey stets zufrieden mit deinem Glüke
das dir Gott beschieden hat.

Alles mit Gott!
Was kannst du ohne ihn?

Die drei Zurlinden-Öfen im Gäu sind Musterbeispiele für den Schönheitssinn, das Selbstbewusstsein und die kindliche Frömmigkeit jener Zeitgenossen; sie sind aber auch der sichtbare Beweis für das Können der Hafner und ihrer Maler.